Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 14 (1928)

Heft: 8

**Artikel:** Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme [Teil 6]

Autor: Rogger, L

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-526778

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Schweizer=Schule

## Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Bädagogischen Blätter" 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Broj., Lugern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Drud und Bersand burch ben Berlag Dito Balter U. G. - Olten

Beilagen gur "Someiger. Schule": Boltsichule . Mittelicule . Die Lehrerin . Seminar Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei ber Poli bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portognischlag Insertionspreis: Rach Spezialtarif

Inhalt: Glauben und Nichtglauben als religioje Prob eme — Der ehrwürdige Don Bosco — Das Palais des Lernens — Schulnachrichten — Bücherschau — Beilage: Boltsichule Nr. 4.

# Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme

Bon 2. Rogger, Seminarbirettor.

## 3. Warum man nicht glauben will.

Wir haben untersucht, warum der Mensch den religiös-sittlichen Tatsachen unseres Katechismus, auch wenn er von den Gründen, auf die sie sich stützen, hinlänglich Kenntnis erhalten hat, die Zustimmung versagen fann. Weil es sich um nicht vollkommen evidente Tatsachen (Wahrheiten) handelt, wird der Verstand zur Zustimmung nicht genötigt; man kann also die Zustimmung verweigern. Man kann also zustimmen, und man kann nicht zustimmen — je nachdem man will. Die Zustimmung oder Richtzustimmung erfolgt auf Veranlassung des Willens.

Aber jest die weitere, wohl noch intereffantere, aber auch viel schwierigere Frage: warum will ber eine, und warum will ber andere bei ber gleichen foliben Beweisführung nicht? lagt ber eine Ja, ich glaube, und warum sagt ber andere Nein, ich glaube nicht? Warum wird zum Beispiel so mancher Rationalist nicht offenbarungsgläubig, auch wenn ihm die Gründe für die Tatsache der Offenbarung lüdenlos, fehlerlos vorgetragen wurden? Warum wird so mancher Protestant nicht katholisch, auch wenn er sich burch die solidesten Werte ber tatholischen Apologetit durcharbeitete? Warum entsagt so mancher liberale Ratholik seinem Liberalismus nicht, auch wenn ihm die Beweise für die Unvereinbarkeit von Ratholizismus und Liberalismus in — objektiv — überzeugender und in gewinnendster Beise, also nicht nur logisch und theologisch, sondern auch psychologisch richtig vorgetragen wurden? — Un Gott, an der Gnade Gottes, tann es nicht fehlen. Denn wenn

Gott von einem etwas verlangt, es unter schwerer Sünde, unter der Strafe des Ausschlusses von der ewigen Seligteit verlangt — und Gott verlangt, daß der Mensch fatholisch und bedingungslos katholisch werde, sobald ihm die Gründe für die Bekehrung zur katholischen Religion und zwar zur reinen und unversehrten katholischen Religion, zur genügenden Kenntnis gekommen sind — dann muß er ihm auch die dazu nötige Gnade geben.

Und warum veranlaßt der Wille diesen und jenen, politisch liberal zu werden, der doch vorher bedingungslos katholisch war? Warum fällt ein in der katholischen Religion gründlich Unterrichteter und Erzogener später vielleicht zum Protestantismus oder — was wohl mehr vorkommt — zum Rationalismus oder gar zum Atheismus ab? An Gottes Gnade kann es auch hier nicht sehlen. Denn Gott gibt jedem so viel Gnade, daß er auch unter schweren und schwersten Umständen seinem angestammten katholischen Glauben — vielleicht darf ich ganz allgemein sagen: seiner angestammten hösh ern Form des Glaubens — treu bleiben kann.

Das Nicht= recht =glauben, wo die Gründe für das Recht=glauben einem zu genügender Kenntnis gekommen sind, wird vom Willen veranlaßt, sagten wir oben. Auch der Absall vom rechten Glauben oder der Absall von einer höhern Form des Glaubens zu einer niederern Form geht auf den Willen zurück. — Aber warum denn will der eine und will der andere nicht? Warum will sogar von zwei gleich erzogenen und gleich unterrichteten und in gleichen Umständen le-

benden Brüdern der eine und will der andere nicht?

Wir sehen hier selbstverständlich vom Gebeimnis der göttlichen Auserwählung ober Vorherbestimmung ab; wir reden hier von der Frage nur, insofern sie eine psychologische ist.

Es hat einst einer gesagt, der Unglaube und aller Unglaube, auch alles Nicht-recht-glauben sei Stolz, Hochmut, Hoffart; hinter sedem Nicht-glauben oder Nicht-recht-glauben, wo die Gründe für das Glauben oder das Recht-glauben binlänglich dur Kenntnis getommen seien, stede etwas von der ersten Pauptsünde, etwas von der ersten und einzigen Sünde im Himmel, etwas von der ersten und verhängnisvollsten und schwersten Sünde auf der Welt. Ist es wahr?

So etwa mag — ganz ober wohl meistens nur balb bewußt - ber Atheist argumentieren: Wenn Gott eriftierte, bann batte er auch Rechte auf mich, dann wäre auch ich von ihm abhängig und vor ihm verantworflich. Das mag ich aber nicht. Schon darum nicht, weil mein Glaube an ihn das Befenntnis ware, daß ich bis dahin nicht recht gehabt, daß meine Gegner, die Theisten, Und so etwa mag im Rechte waren. meiftens ganz ober wohl nur balb wußt — ber Rationalist argumentieren: Wenn Gott sich geoffenbart, das heißt, wenn er auf übernatürliche Weise sich ben Menschen fund getan hat, dann ware mein eigener Verstand nicht mehr die höchfte religios-fittliche Autorität; bann ware ich ja verpflichtet, mein religiöfes und fittliches Denken und Leben nach diesen geoffenbarten Wahrheiten und Forberungen, alfo nach einer außer mir bestehenden Autorität, einzurichten, Das aber mag ich nicht. Also glaube ich nicht, daß Gott sich geoffenbart hat. Uebrigens; an die Offenba= rung glauben, bieße meinen bisherigen Gegnern recht geben und das eigene bisherige Unrecht ein= gestehen. Und so etwa argumentiert — bewußt oder wohl meistens nur halb bewußt - ber Pro= test ant: Wenn die katholische Kirche wirklich die von Chriftus gestiftete und die allein von Gott gewollte Form des Christentums wäre — diese Rirche mit ihrem Lehramte und ihrem Papste --, dann ware ich ja verpflichtet, mein religiöses und sittliches Denken und Wollen und Leben nach den Weijungen dieses Lehramtes und dieses Papites einzurichten. Das mag ich aber nicht; benn mir gefällt das Gesetz Luthers besser: "Jeder hat das Recht, zu schmeden, was da Recht und Unrecht ist im Glauben. Jeder soll die Hl. Schrift nach seinem gläubigen Berstande auslegen." Und zudem: fatholisch werden hieße erklären, daß ich bis dahin unrecht gehabt. Das aber mag ich nicht. Und so etwa argumentiert — bewußt ober wohl meistens nur halb bewußt — der liberale Ratholit, dem die Grunde für die Unvereinbarteit von Ratholizismus und Liberalismus genügend zur Rennthis gefommen find. Wenn es jo ware, wie ber Platrer und der Kaplan behaupten, das beißt, wenn der Sat Pius X, wahr ift: "Alle Handlungen des Mienichen, fofern sie gut ober bos find, das beißt sofern sie mit dem Naturgesetze oder dem positivgöttlichen Gelete übereinstimmen oder nicht, find dem Urteile und dem Richteramte der Kirche unterworfen" und wenn der Sat Leos XIII. mahr ift: "Es ist nicht erlaubt, zu unterscheiben zwischen ben Pflichten des Privatmannes und den Pflichten des Staatsbürgers, so zwar, daß die firchliche Autorität wohl Geltung habe im Privatleben, im öffentlichen (politischen) Leben aber nicht" — wenn biefe Sate wirklich bas fagen wollten, was die Rlerifalen, die Ultramontanen baraus herauslesen, dann wäre es ja tatsächlich Sünde, logar schwere Sunde, bewußt und freiwillig liberal zu fein; dann dürfte ich ja nicht mehr liberal sein, dann hätte ich ja nicht recht, dann hätte schon mein Bater nicht recht gehabt, bann hatten alle meine politischen Freunde nicht recht, dann mußte ich - in biesem Puntte wenigstens - benen recht geben, deren politische Grundsatze ich bis dabin so erbittert befämpfte. Das aber darf nicht sein, das mag ich nicht. Also glaube ich nicht an die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus. — Es wird also wohl so sein, daß hinter jedem biefer "Ich mag nicht, also glaube ich nicht" etwas vom ersten stolzen Ron serviam, also etwas von der ersten Hauptsünde lauert.

Damit aber haben wir das psychologische Rätsel des Nicht-glaubens und des Nicht-recht-glaubens, wo es vernünftig und Pflicht ware, zu glauben und recht zu glauben, noch nicht gelöft. Die Gründe, warum man im einzelnen Falle nicht glaubt ober nicht recht glaubt, sind Legion. Sie find so zahlreich, wie die Neigungen des menschlichen Herzens. Und die Neigungen des menschlichen Herzens sind so gablreich, wie die Guter, die wirflichen Guter und bie Scheingüter, die bas Menschenherz wünschen, erstreben kann. Und es gibt ja nichts, im himmel und auf Erden, was das Menschenherz nicht etstreben kann, vorausgesett, daß es davon Kenntnis bekam. Der Hochmut, der Stolz ist wohl eine der wichtigften, der verhängnisvollsten dieser Reigungen und darum wohl auch häufigste Ursache der Richtzustimmung, wo man zustimmen sollte, und wohl auch meistens mit jeder andern Ursache verbunden, aber er ist nicht die einzige Ursache.

Wir muffen bas näher erflären.

Von Pestalozzi stammt der Sah: "Niemand läßt sich von etwas überzeugen, das nicht in seinen Kram paßt." Warum also veranlaßt — nach diesem Worte — der Wille des Menschen den Verstand, nicht zuzustimmen, auch wo der Verstand allen Grund hätte, zuzustimmen, wo das Nicht-zustimmen eigentlich unvernünftig ist? Weil das Zustimmen diesem Mensichen in diesem Falle nicht in den Kram paßt. In diesem Sale Pestalozzis liegt wohl die tiesste Lösung des psychologischen Kätsels, warum der eine glaubt und der andere nicht glaubt, troßbem beiden die gleichen überwältigenden Gründe für das Glauben in der gleichen gewinnenden Form entgegentraten. Darum also glauben so viele, troßaller Gründe und aller Beweise, nicht: es paßt ihnen nicht in den Kram.

Warum zum Beispiel zweiselt einer an der geschichtlichen Tatsache des Lebens Issu und an den Wundern Issu, während er an andern geschichtlichen Tatsachen, die weniger solid bezeugt sind, nicht im geringsten zweiselt? Es paßt ihm eben die erste geschichtliche Tatsache nicht in den Kram. Und sie paßt ihm darum nicht in den Kram, weil sich daraus bestimmte, unlustbekonte Folgerungen ergäben für sein Denken und sein Leben, während eine andere, weniger gut bezeugte geschichtliche Tatsache sur sein weltanschauliches Denken und sein Leben vielleicht ganz ohne Belang ist.

Ein Beilviel aus einem Gebiete, für bas eine Glaubenspflicht gar nicht besteht. Warum glauben gläubige Ratholiken leichter, bereitwilliger als Nichttatholiten an Zeitungsberichte über neue Bunder von Lourdes? Beil ihnen diese Bunder besser in den Kram passen als den andern. Aber auch unter den gläubigen Katholiken gibt es wieder solche, die viel rascher und lauter über neue Bunderberichte jubeln, als andere Glaubensgenoffen. Warum? Bielleicht, weil fie an . und für fich gieriger sind nach Wundern als diese andern. Und sie sind vielleicht darum gieriger darnach, weil sie überhaupt bei ihrer ganzen Gloubensüberzeugung mehr an die äußern Beweggründe für den katholischen Glauben benten, also an die Wunder, durch die Gott seine Gesandten bezeugte, während den andern beim Glaubensakte mehr die inneren Beweggründe im Vordergrunde des Bewußtfeins steben, also etwa die Erwägung, daß die tatholische Religion und jeder Glaubenssatz und jedes Gebot und jedes Gnadenmittel darin der menschlichen Natur so durchaus angepaßt seien, im Sinne des Wortes von Tertullian: "Anima naturaliter christiana (catholica) — Die Menschenseele ist von Natur aus katholisch." —

"Niemand läßt sich von etwas überzeugen, das ihm nicht in den Kram paßt". Warum also wird so mancher Rationalist nicht offenbarungsgläubig, so mancher Protestant nicht katholisch, so mancher liberale Ratholik nicht bedingungslos katholisch, während ein anderer bei der gleichen Beweissührung es wird? Weil es ihm nicht in den Kram

paßt. Und warum etwa paßt es ihm nicht in ben Rram? Jede neue Form des Glaubens bedeutet eine veränderte Einstellung des ganzen Dentens, bebeutet einen Eingriff in die ganze Lebensweise. Wer nun beim bisberigen Denken sich wohl fühlte, und wem sein bisberiges Leben zur bequemen Gcwohnheit geworden ist, der hat schwer, sehr schwer, sich davon zu trennen; dem paßt eben die neue Korm des Glaubens nicht in den Kram. Darum lassen so viele aus lauter Konservativismus sich nicht bekehren, wie anderseits auch viele aus lauter Konservativismus nicht vom Glauben abfallen, ihrer höhern Form des Glaubens nicht untreu werden, wo irgend eine nieberere Form um fie wirbt. Uch, wir haben ja alle schon irgendwie die bequeme Ausrede gebraucht, wenn man uns zu etwas Neuem haben wollte: Ich fange nichts Neues mehr an, ich fühle mich wohl beim Bisherigen. — Und warum steigen verhältnismäßig so wenige aus niederern Formen des Glaubens zu höhern Formen auf? Iede höhere Form des Glaubens (der Religion) legt Lasten auf, die eine tiefere nicht vorschrieb. Jede höhere Form des Glaubens (der Religion) verlangt Verzicht auf so manches, das eine niedere Form erlaubte. Wie sagt nur der gottliche Heiland? "Wer mein Junger fein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf fich und folge mir nach." Und wenn nun einer fic so gar nicht "veranlagt" fühlt z. B. zum Kreuztragen, wenn einer von Natur aus oder vermöge falscher Erziehung ober aus eigener Schuld, ober aus allen diesen Ursachen zusammen ein "Luftibus" ist, ein Lebemensch, ein Weltmensch: wie schwer muß einem solchen die Einsicht in die solideste Beweisführung für eine höhere und härtere Form der Religion und gar für die alleinseligmachende Kirche werben!

Niemand läßt sich von etwas überzeugen. das nicht in seinen Kram paßt! Wir sagten icon oben, in jeder Befehrung fei bas Geftandnis eingeschlossen, daß man bis dahin nicht recht gehabt, daß die Gegner recht hatten. Aber wie schwer wird manchem - vermöge seiner ganzen seelischen Struktur, für die er ja, wie wir unten boren werden, meiftens nur jum Teile selber verantwortlich ist — dieses Eingeständnis! Wie viel Demut brauchte es vielleicht dazu, und wie schwer geht vielleicht gerade ihm diese harte Tugend! Oder ein anderer wurde, wenn er sich bekehrte, von seinen bisberigen Freunden und Kampfgenossen nicht nur nicht mehr geehrt und belobt, sondern verspottet und sogar als Abtrünniger verachtet. Nichte aber täte ihm vielleicht — vermöge seiner ganzen seelischen Struktur — so weh, wie gerade dieser Verzicht auf Ehre und Anerkennung, als dieset

Spott seiner bisherigen Freunde und als dieser Borwurf der Apostasie. Wie schwer wird er darum sich von den Gründen für die andere Wahrheit überzeugen laffen! Und ein britter müßte, wenn er sich überzeugen ließe und die Folgerungen daraus zoge, mit seiner Familie, vielleicht mit seiner ganzen Bermandtschaft brechen. Bermöge seiner feelischen Struttur aber liegt ihm vielleicht nichts jo fehr am Bergen wie diese schöne Eintracht der Kamilie. Oder es gibt ein Ehrenamt, nach dem ein vierter - vermöge seiner gangen seelischen Struttur - mit beißer Begierbe ftrebt. Er wirb es aber nur erhalten, wenn er seinen bisherigen Hrundsäßen treu bleibt. Oder er hat Aussicht, reich zu werden, finanziell vorwärts zu kommen — aber nur, wenn er zu seiner bisherigen Ueberzeugung steht. Oder ein Bater ist finanziell abhängig und hat dazu noch für eine große hungrige Kamilie zu jorgen. Glaubt er aber und stellt er sich dem neuen und bessern Glauben entsprechend ein, so wird ihm der Brottorb böher gehängt.

Wie schwer ist es in solchen und ähn= Bucht ber Beweise für lichen Fällen, die für die neue und bodas Glauben oder bere Form des Glaubens einzusehen! Und endlich: wie mancher läßt sich von den solidesten Beweisen für eine höhere Form des Glaubens nicht überzeugen, weil er sonst mit einer Sunde, einer sundigen Gewohnheit brechen mußte, mit ber er einfach nicht brechen will, fast nicht brechen tann! Schon ber Beiland fagte, daß viele Menschen die & in ft ern is mehr liebten als das Licht, weil ihre Werte boje feien. "Denn jeder", fahrt er weiter, "der Böses tut, haßt das Licht und geht nicht an das Licht, damit seine Werte nicht gerügt werden." (30h. 3, 20, 21). Und wie oft ist das gleiche der Grund für den Glaubens abfall des Ratholifen! Wie oft ist es eine Sünde, mit der er Freundschaft geschlossen, ein verborgener Sang des Herzens, die ihn wünschen lassen, es möchte das und jenes an seiner Religion nicht wahr sein! Und dann redet er sich ein, es sei tatsächlich nicht wahr, es wäre also unvernünftig, es weiter zu glauben! I. I. Rousseau gibt seinem Emil einen flassischen Rat mit auf den Lebensweg, um ihn dauernd gottesgläubig zu erhalten. "Halte bein Gemüt", fagt er ibm, "ftets in der Berfassung, daß eswünschenkann, es gabe einen Gott, und du wirst nie anseinem Dasein zweifeln." Die gleiche Psychologie gilt wohl für jeden Abfall von einer höhern Form des Glaubens zu einer tiefern: wer treu, gewissenhaft nach seiner höhern Form des Glaubens lebt, wird nicht ernstlich in Bersuchung kommen, zu einer niederern Form abzufallen.

Es ist eine alte Geschichte: ber erste Schrift

rom Glauben zum Abfall vom Glauben ist nicht ein Uft des Berftanbes, sonbern ein Bunich des herzens — des "Gemütes", wurde Roufseau sagen. Es ist eine gefährliche oder sündhafte Neigung des Herzens, gegen die man sich zu wenig wehrt. Und diese Neigung, diese gefühlsmäßige Einstellung, diese Stimme aus dem untern Teile der Seele wirtt dann auch auf den obern Teil, auf den Berstand, auf das Urteilen ein, dewirft, daß man die Gründe, die für das Glauben sprechen, nicht mehr flar einsieht. "Wir urteilen in der Regel über eine Sache 10, wie wir gegen lie gestimmt find", schreibt aus tiefer Seelenkenntnis heraus der Berfasser der "Nachfolge Christi". Wenn man jest einerseits die Gründe für das Glauben nicht mehr flar einsieht, weil die Motive aus dem untern Teile der Seele, die gegen das Glauben sprechen, gewaltig loden: muß man sich bann noch wundern, wenn schließlich ber Wille gegen das Glauben entscheidet, das beißt, wenn schließlich der Wille den Berstand veranlaßt, den Gründen für das Glauben, ber Stimme von oben also, nicht guauftimmen?

Der erste Schritt vom Glauben zum Richtglauben, von einer böhern Form des Glaubens zu einer tiefern Form ist also wohl immer nicht ein Att des Verstandes, sondern ein Wunsch des Berzens, eine gefährliche oder fündhafte Neigung des Herzens. Und das beste Mittel, seinen Glauben zu bewahren, ift barum bas Bravfein, das Leben nach dem Glauben. Palte bein Gemüt stets in der Verfassung, daß es wünschen kann, es möchte das, was du glaubst, wahr sein, und du wirst nie ernstlich und dauernd daran zweifeln. "Tut zuerst meine Lehre, dann werbetibrertennen, bag fie aus Gott ist", sagte ber Beiland seinen zweifelnden Bubörern. - Und die befte Borbereitung jum Glauben, die beste Vorbereitung, um von einer tiefern zu einer höhern Form des Glaubens und schließlich zum "reinen und unversehrten" fatholischen Glauben zu kommen, ist immer eine gewisse sitt = liche Sobe, eine gewiffe Freiheit und Reinheit des Herzens. "Gelig, die ein reines Berg haben, benn sie werden Gott an-Schauen", beißt es bei ben acht Seligfeiten. Rur wenn bas Berg geordnet ist, tann man gur rechten Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge tommen. Das Suchen nach der Wahrheit, nach dem rechten Glauben ift bemnach zuallererft und zutiefft nicht eine logische Angelegenheit, eine Angelegenheit des Verstandes, sondern moralische, eine Angelegenheit des Herzens, des Willens.. Nur wer will, kann zum wahren Glauben kommen. Und um ein so hohes Wollen

aufzubringen, muß man zuerst etwas Rechtes und Braves sein.

Als fürzlich irgendwo im Schweizerlande ein tüchtiger und angesehener katholischer Geistlicher im Begriffe war, vom Priestertum und von der katholischen Religion abzufallen, berief ihn sein Bischof zu sich, um in väterlicher Weise ihm zuzureden. Bei dieser Unterredung soll der Geistliche ungefähr folgenden Standpuntt vertreten haben: "Sehen Sie, Gnädiger Herr, die Wissenschaft verbietet mir, weiter Priester und Katholik zu blei-

ben. Ich habe mich überzeugt, daß das Credo des Katholiten und daß namentlich das Gesethuch für den tatholischen Priefter vor den geli-Billen derten Resultaten ber standhalten fönnen." schaft nicht Darauf foll ber Bischof geantwortet haben: "Hochwürden, ich fürchte, daß, bevor sie zu diefer Ueberzeugung des Berft andes famen, in Bergen etwas nicht standgehalten Ihrem bate."

(Schluß folgt.)

# Der ehrwürdige Don Bosco (1815—1888)

Ein vorbildlicher Erzieher

28. Gmunder

(Fortfegung).

b) Seine Ergiehungsmethode.

"Bollt ihr die Pädagogif auf vord.lbliche Weise in die Tat umgesett sehen, so gehet in das Oratorium zum heiligen Franz von Sales und beobachtet Don Bosco". — So sprach Prosessor Rapneri, Dozent der Pädagogif an der föniglichen Universität in Turin, zu seinen Schülern.

Don Bosco hatte seine Methode als die Präventivmethode — Borbeugemethode —
bezeichnet. Bei dieser Methode wird der Zögling
bewacht und nach Möglichkeit vor Uebertretung beschützt — bewahrt. Und zwar soll dies in liebevoller, aufmunternder Hingabe geschehen. Der
Schützling soll aufgemuntert werden.

Bei der sogenannten repressiven (rüdwirkend strafenden) Methode dagegen wird nicht so sehr auf Bewachung gesehen — sondern nach dem Uebertritte bestraft.

Don Bosco aber konnte mit seiner Methode die Herzen der Zöglinge gewinnen. Kinder sind gewöhnlich viel feinfühlender, als manche Erwachsene glauben, merken es bald, wenn ihr Erzieher Schmerzen — auch Seelenschmerzen — bulbet.

Das benutte Don Bosco in seiner Methode. Er wußte, daß manches Kind in der Unachtsamsseit einen Fehltritt tut. Wird es dann bestraft, so wird das Kind gewöhnlich verbittert, vergrämt. — Und wohl manches Kind hätte den Fehltritt nicht getan, wäre es beizeiten gewarnt und von einem Beschützer gehütet worden. —

Schon oft konnte man beobachten, daß Jünglinge die Strafen nicht vergessen hatten, die sie in früheren Jahren erhielten, sich vielleicht sogar zu rächen versuchten. Die Erinnerungen der Jugend bleiben gewöhnlich haften, erfreuliche wie unerfreuliche Erlebnisse. Gibt es nicht Fälle, in denen sich ältere Leute noch erbittern an den harten Strafen oder Worten, die sie in der Schule erhalten haben? Don Bosco aber suchte wenn immer möglich nicht zu verbittern, sondern aufzumuntern, aufzurichten, aufzubauen. In der Anwendung seiner Präventivmethobe benutzte er, was er konnte. Er gab seinen Zöglingen so viel wie möglich Freihei., daß sie sich tummeln und erholen konnten. Musik und Deklamationen wurden gepflegt, Spaziergänge unternommen und ein kleineres Theater wurde eingeführt. Vor allem aber suchte Don Bosco seine Zöglinge dahin zu bringen, daß sie zum Herrn im allerheiligsten Altarsaframente gingen und sich nährten mit der "Speise des Lebens." Da hat sa bie Seele, was sie verlangt, das Brot der Stärkung und das Brot des Lebens.

So konnte er den Ausspruch tun: "Ich bin in der Tat selten gezwungen, einen jungen Menschen als absolut nicht zu zähmen und als unverbesserlich zu entlassen." Die Entlassung war die härteste Strafe. Prügel oder Schläge gab es keine. Der Blid und das Wort waren Strafe genug, aber das liebende Wort.

Das Präventivspstem sucht ben Zögling von der zarten Seite anzupaden. Denn, die kindliche Seele ist empfänglich und die Strafe ist schnell zu hart. Die Liebe erwärmt, frischt auf, macht eifrig und tätig. Die Härte bagegen macht kalt und stumpst ab. — Wie viel vermag ein Blick, ein Wink, eine Handbewegung, Lob oder Tade!!

Don Bosco selbst berichtete: Seit 40 Iahren gebe ich mich mit der Jugend ab, und ich kann mich nicht erinnern, semals die Peitsche oder ähnliche Strafmittel angewendet zu haben; bennoch habe ich mit Gottes Hispe nicht allein das erreicht, was ich wünschte, und das selbst bei denen, für welche ich sede Hoffnung auf Erfolg aufgegeben hatte."

Don Bosco flößte seinen Zöglingen Vertrauen ein und er selbst schenkte ihnen Vertrauen, viel, sehr viel Vertrauen. So gewann er die Jungen. Und mehrere reiften heran zu wahren Helbengestalten. Mit dieser Vertrauens= und Vorbeugungsmethode